

Die deutsche Einheit - eine politische Sturzgeburt ?

Begegnung in Frankfurt/Oder

Sind wir ein Volk, sind wir zusammengewachsen in zwanzig Jahren?

Schauen wir uns eine der vielen deutsch-deutschen Geschichten an:

Prof. Dr. Werner Mendling, ein Wuppertaler Gynäkologe, geht 1995 mit seiner Frau, einer Physiotherapeutin, und seinem Sohn nach Frankfurt/Oder; der angesehene Oberarzt wurde von Kollegen aus dem Osten gebeten, die dort frei werdende Chefarzt-Stelle zu übernehmen.

Den Ausschlag für seine Entscheidung gibt die moderne Struktur der Frankfurter Klinik und die freundliche Art des scheidenden Chefarztes, der in Pension geht.

Dr. Mendling packt also 1995 seine Sachen und zieht Richtung Osten. Er ist neugierig und voller Pioniergeist, und dass er ein paar Wochen in einem Wohnheim im Klinikgelände unterkommt, macht ihm nichts aus.

Bald folgen Frau und Kind in jene Stadt, die auch fünf Jahre nach dem Mauerfall noch grau und trist wirkt, mit viel Plattenbau und reichlich Einschluss-Löchern aus dem Jahr 1945 in der Altbau-Substanz. Doch wird die Stadt umsäumt von einer herrlichen Oderlandschaft...

Familie Mendling mietet eines der Siedlungshäuser mit Einheitsparzellen aus der Nachkriegszeit – auf einer Straße mit dem passenden Namen *Bodenreform*. Das Haus ist in erbärmlichem Zustand, die Mieten überteuert - also kaufen sie es und bauen es aus, mit eigenen Händen. Nach fünf Jahren ist es komplett renoviert, ist der Garten kultiviert, ein Teich zum Schwimmen angelegt. Im Gelände tummeln sich Hühner, Heidschnucken, Gänse und ein Hund.

Von Beginn an bringen sie sich auch in die Kultur der Stadt ein: Gabriela Mendling gehört dem Förderverein der Universität Viadrina an, Werner Mendling den Rotariern und dem Förderverein für das Stadtorchester. Mit ihren Nachbarn – einem Ingenieursehepaar aus der DDR – sind sie schon bald befreundet.

Das könnte also eine deutsch-deutsche Erfolgsgeschichte werden für jene ehemalige Bezirksstadt der DDR, die Standort einer SED-Parteischule war, eines Armeesportklubs, einer Zentrale des DDR-Leistungssports und der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit... eine Stadt mit extrem ausgedünntem Bürgertum und einem Übermaß an sozialistischen Funktionären.

Doch werden die beiden Eheleute aus dem Bergischen Land als Chance wahrgenommen? Sie bringen einen Hauch von Weltläufigkeit an die deutsch-polnische Grenze: Chefarzt Dr. Mendling gelingt es, für 1998 einen großen Mediziner-Kongress nach Frankfurt/Oder zu ziehen, für den sich auch Berlin beworben hat. Ärzte und Wissenschaftler aus aller Welt treffen ein, 110 Vorträge sind anberaumt.

Das kulturelle Beiprogramm dieses Kongresses organisiert das Ehepaar Mendling selbst: Die Gäste lernen Schloss Neu-Hardenberg kennen und andere preußische Güter, samt dazu gehöriger Geschichte – teils vermittelt von den Hausherren selbst...

Vom Präsidenten der Medizinischen Gesellschaft erhalten sie denn auch ein Dankschreiben – sowohl der Kongress als auch das kulturelle Rahmenprogramm hätten sich als Perle in der Geschichte der Gesellschaft erwiesen; Frankfurt/Oder werde keiner der Kongress-Teilnehmer vergessen, der Aufenthalt sei ein großes Erlebnis gewesen.

Nein, Mendlings kehren nicht den eitlen Wessi raus, sie stellen das kulturelle Rahmenprogramm und damit ihre monatelange Vorarbeit dem Kulturamt der Stadt und dem Tourismusamt zur Verfügung, die selbst nicht viel auf die Beine stellen. Was aber ist deren Reaktion? Eine schmallippige Eingangsbestätigung, sonst nichts.

Mehr und mehr setzt dem Mediziner-Ehepaar aus Wuppertal die Ablehnung zu. War es richtig, hierher zu kommen? Sie haben Freunde gewonnen, doch es gibt auch Merkwürdigkeiten von Anfang an: So wurde dem neuen Chefarzt bei Dienst-

antritt geraten, keinen Einführungsvortrag zu halten, sondern dies einem Ost-Kollegen zu überlassen, um nicht als Besser-Wessi dazustehen.

Und irgendwann musste er sich vor dem obersten Klinik-Direktor (der übrigens einige Jahre später als Stasi-Mitarbeiter enttarnt wird), dem Verwaltungschef und der Justiziarin dafür rechtfertigen, dass er sich über den Ausleihzettel eines Fachbuches mokiert hat, auf dem 1996 noch immer *Staatsbibliothek der DDR* steht...

Kurz nach seiner Maßregelung schiebt jemand einen anonymen Brief mit einem diskriminierenden Cartoon unter seiner Diensttür durch. Anhand einer Chiffre erkennt Dr. Mendling den Absender des Briefes: Es ist der leitende Oberarzt der Klinik für Neurologie. Gynäkologe Mendling bietet diesem Mann ein Gespräch an – als Antwort erhält er die Drohung, er werde schon sehen, was er von seinem Auftreten hier hat.

Die Nadelstiche setzen dem Arzt und seiner Frau mehr und mehr zu. Irgendwann verfasst Gabriela Mendling unter dem Pseudonym Luise Endlich ein Buch, in dem sie ihre Erfahrungen als Westdeutsche in Ostdeutschland beschreibt. Schmeichelhaft fällt das nicht aus für Frankfurt/Oder. Der Journalist Ulrich Wickert setzt sich für eine Veröffentlichung ein, denn das Buch beschreibt Erfahrungen, die viele aus dem Westen Zugezogene mit den Mendlings teilen.

Als es 1999 unter dem Titel „*Neuland*“ erscheint, ist in der Stadt die Hölle los:

Schmähartikel in der Zeitung paaren sich mit Rufmord-Kampagnen. In der städtischen Buchhandlung empfiehlt man Interessierten, das Buch von Frau Mendling nicht zu kaufen, damit sie nicht auch noch Geld damit verdiene. In der gynäkologischen Klinik kursieren anonyme Briefe. Zettel liegen im OP-Saal mit Texten wie „*Der Fuchs ist schlau und stellt sich dumm, beim Wessi ist es andersrum*“. Prof. Mendling wird schließlich vor den Krankenhaus-Ausschuss der Stadt geladen, im Publikum die später enttarnten Klinik-Chefs: Von einem fast 20-köpfigen Gremium, dem nach wie vor mächtigen Mittelmaß der DDR, wird er in die Mangel genommen, wegen des Buchs seiner Frau. Längst spürt der Arzt aus Wupper-

tal, was DDR bedeutet... wieso fast 4 Millionen Bürger aus dieser Zwangswelt geflohen sind.

Vielleicht hätten Gabriela und Werner Mendling stand gehalten, herrschte in den 90-ern nicht noch immer die sozialistische Sippenhaft: Ihr 12-jähriger Sohn wird plötzlich demonstrativ schlecht benotet. Es häufen sich Schikanen durch ehemalige DDR-Pädagogen, die nun ihr Unwesen in der Demokratie fortsetzen dürfen, bei besserer Bezahlung als zuvor. Unverblümt teilt eine Lehrerin auf dem Schulhof einer Gruppe von Mitschülern des Jungen mit, die Mutter von Tobias habe gerade ein „ganz beschissenes Buch“ geschrieben. Und als am Schuljahresende den Schülern die neuen Klassenfotos überreicht werden, bekommt ein einziges Kind der Klasse kein Foto – Tobias Mendling. Den wienenden Jungen im Arm, entscheiden die Eltern: **„Schluss - hier können wir nicht bleiben...“**

Wie lange halten sich Verhaltensmuster einer Diktatur nach ihrem Zusammenbruch?

Der Eklat schwappt weit über die Stadtgrenzen, das ARD-Magazin „Kontraste“ sendet einen Beitrag unter dem Titel **„Wessi-Mobbing in Frankfurt/Oder“**.

Und die Mitbürger? Es gibt Ängstliche, die das Ehepaar durchaus schätzen, sich nun jedoch nicht mehr trauen, mit ihnen gesehen zu werden. Und es gibt Mutigere: Als sich herum spricht, dass Prof. Mendling die Klinik und Frankfurt verlassen will, bitten ihn viele Menschen zu bleiben, und diese Bitte schließt auch seine Frau ein.

Mehrere Ärzte aus Brandenburg schreiben:

„Wir wissen, wie die DDR tickte, wir wissen, wieviel davon noch da ist. Deshalb, liebe Frau Mendling, lieber Herr Mendling – bitte bleiben Sie bei uns. Wir brauchen Sie – bitte verlassen Sie uns nicht!“

Die Schwestern halten sich aus der Auseinandersetzung raus – erst später, als die leitende Hebamme während einer Fortbildung in Berlin weilt, umarmt sie ihren ehemaligen Chef mit den Worten **„Es ist so schade, dass Sie weg sind...“**

Im Mai 2000 gibt Prof. Dr. Mendling seine Stelle als Chefarzt der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe in Frankfurt/Oder auf und geht nach Berlin.

Es ist das Jahr, in dem der Berliner *Tagesspiegel* titelt:
„In Ostdeutschland leben: Das ist, im zehnten Jahr der deutschen Einheit, für viele Westler immer noch ein Graus“.

Vielen, doch nicht allen ergeht es ähnlich wie den Mendlings in Frankfurt/Oder. Mancher Westler wiederum fühlt sich zehn Jahre nach der deutschen Einheit unter Ostlern so wohl, als hätte man jahrelang gemeinsam Schlange gestanden, auch das gibt es. Vieles hängt von der Atmosphäre in einer Stadt ab, vom Arbeitsplatz... auch davon, ob die mitgereisten Kinder in der neuen Schule gut aufgenommen werden oder sich an ihnen die Engstirnigkeit aus DDR-Tagen fortsetzt...

Folgen einer politischen Sturzgeburt

Üble Erfahrungen machen im ersten Jahrzehnt der deutschen Wiedervereinigung auch viele Ostler selbst - solche vor allem, die im Herbst 1989 den Sturz des SED-Regimes mit beschleunigt haben.

Werfen wir dafür einen Blick auf den ostdeutschen Verwaltungsapparat im Jahr der deutschen Wiedervereinigung: Während dieser Zeit ist er fast hundertprozentig mit Personen besetzt, die sich durch eine besondere Nähe zum herrschenden Regime ausgezeichnet haben.

Wie das?

Die in der DDR bedeutungslosen Arbeitsämter werden 1990 massiv ausgebaut. Der dadurch entstehende Personalbedarf wird von der Regierung Modrow geschickt genutzt, um ein ganzes Heer zuverlässiger Genossen und Genossinnen auf einer der zentralen Drehscheiben einer Gesellschaft zu platzieren. Und mehr noch: Mit Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit werden hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter zügig auf Arbeitsämter umgesetzt, als *„ehemalige Mitarbeiter des DDR-Innenministeriums“*.

Innenministerium - das klingt in bundesdeutschen Ohren nach

Beamtentum, und so zuvorkommend behandelt man die Stasi-leute denn auch über Jahre.

Der Schaden, den sie dem Land nach dem Mauerfall zufügen, ist bis heute nicht wirklich erfasst.

Mitarbeiter in den Arbeitsämtern werden von der Bundesanstalt für Arbeit nicht überprüft - mit Ausnahme der höher besoldeten Stellen. Und eigentlich wird auch hier in Verkennung der Lage durchgewinkt: Bei einer tatsächlichen Überprüfung im Jahr 1995 stellt sich nämlich heraus, dass von 38 ostdeutschen Arbeitsamtsdirektoren 28 stasibelastet sind¹

Doch zurück zu den Genossen in den Arbeitsämtern. Man stelle sich Bürger irgendeiner DDR-Kleinstadt vor, die sich tapfer an den Montagsdemos beteiligten... sich vielleicht gar schon der Wahlfälschung im Mai 1989 entgegen gestellt haben.

Und die nun, da das Betriebe-Sterben der frühen 90-er Jahre ja auch vor ihnen nicht Halt macht, ahnungslos auf dem Arbeitsamt vorsprechen... Dort treffen sie auf Mitarbeiter, die ihre Absage mit einem höhnischen Lächeln quittieren: „*Sie haben´s ja so gewollt - zu DDR-Zeiten hatten Sie sicher noch einen Arbeitsplatz...!*“

Die bittere Erfahrung derer, die mithalfen, das Unrechtsregime zu Fall zu bringen, ist die eine Seite. Die andere ist eine strategische, und die wird von den westdeutschen Einheitsschmieden über viele Jahre eben nicht bemerkt: Die alten und neu platzierten PDS- und Stasi-Genossen schieben über die Drehscheibe **Arbeitsamt** ihre eigenen Leute und auch schon deren Kinder in wichtige und lukrative Positionen. Dort sitzen sie oftmals noch immer.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière, der als geborener Rheinländer den Einigungsvertrag mit aushandelte, sprach kürzlich von einer „politischen Sturzgeburt“ im Jahr 1990. Das trifft zu. Und nicht nur die finstere Staatssicherheit, sondern auch Naivität und verbreitete Unkenntnis des DDR-Systems westlicherseits hatten Verwerfungen zur Folge, an denen das Land auch zwanzig Jahre später noch kaut.

¹ (DDR-Verwaltung = Jutta Engbers „Ausgrenzung oder Integration. Die Beendigung der Dienstverhältnisse im öffentlichen Dienst aufgrund von Vorbelastungen aus der ehemaligen DDR“. Berlin 2001)

Dennoch: So trostlos wie in den 90-er Jahren wirkt das ganze heute nicht mehr. Das wiederum ist den vielen engagierten Demokraten zu danken, die in einem kooperativen Ost/West - Netzwerk noch immer daran wirken, die schlimmsten Einheitsfehler nach und nach auszubügeln.

Und das nun ist eine wirklich harmonische deutsche Einheitsgeschichte: Journalisten, Historiker, Bürgerrechtler... konservative oder 68-er, allerhand wache Menschen aus beiden Teilen Deutschlands tun das seit zwei Jahrzehnten in einer nahezu konfliktfreien Gemeinsamkeit. Man weiß, wer aus dem Osten...wer aus dem Westen stammt, doch es spielt keine Rolle.

Das Bundesverfassungsgericht hat nach Protesten und vielen öffentlichen Debatten endlich beschlossen, Kürzungen bei den üppigen Renten von ehemaligen DDR-Ministern und ihren Stellvertretern vorzunehmen. Das Stasi-Unterlagen-Gesetz wird 2010 novelliert - Regelüberprüfungen auf MfS-Mitarbeit im öffentlichen Dienst werden nun bis 2019 möglich bleiben, und das ist auch notwendig.

Wirtschaftlich ist der Osten noch immer das Sorgenkind. Eine im Juli 2010 veröffentlichte Studie der *Zeppelin University Friedrichshafen* kommt zu dem Schluss, der Stasi-Überwachungsstaat wirke sich bis heute negativ auf die Vertrauens- und Kooperationsfähigkeit ostdeutscher Bürger aus und damit auch auf das Wirtschaftswachstum vor Ort. Der Aussage liegen Zahlen und anschauliche Grafiken zugrunde, doch ist die Staatssicherheit allein daran schuld? 40 Jahre Misswirtschaft und Förderung weniger nach Leistung als nach politischer Schleimerei zeitigen ebenso ihre Langzeit-Folgen wie der große Verlust an innovativen Geistern, die von den herrschenden Sozialisten aus dem Land getrieben wurden...

Die Einheit hat viele Gesichter

Deutsch-deutsche Geschichten haben zugenommen - die erfolgreichen und auch die missglückten.
Letzteres lässt sich aus Leipzig berichten:

Ein Bauingenieur aus der tiefen Lausitz und ein Kaufmann aus München vereinigen sich 1997, um die Leipziger Wasserwerke zu sanieren – der eine als technischer, der andere als kaufmännischer Geschäftsführer. Das Team agiert ziemlich erfolgreich, bis es 2006 das große Rad drehen will – es begibt sich in die Giftküche der Investment-Banker, nach London. Dort seift man sie mit *Cross-Border-Leases* ein, mit *Anleihen von Merrill Lynch, Swaps* und *Obligations* - es geht um ein

verlockendes Angebot der Schweizer Großbank UBS, um die Absicherung von Ausfallrisiken bei gleichzeitiger Abnahme von UBS-Risiken. In einem Londoner Nobelrestaurant unterschreiben die beiden Deutschen durchgehend in Englisch verfasste Verträge. Und spätestens hier beschleichen mich Zweifel, ob ein schon älterer, ehemaliger DDR-Schüler heute das nötige raffiniert-perfekte Geschäfts-Englisch beherrscht. Doch auch der vermeintlich clevere Bayer hatte nicht wirklich Ahnung vom Thema:

Die deutsch-deutsche Zockerei kostet die Stadt Leipzig inzwischen fast 300 Millionen Euro. Der Leipziger Oberbürgermeister, ein gut integrierter West-Import, fand für den Deal das passende Bild:

„Um die Kreditversicherung für ein Eigenheim zu bezahlen, haben die beiden Geschäftsführer die Kreditversicherung für einen Wolkenkratzer übernommen, der im Erdbebengebiet steht“.

Mannigfaltige deutsch-deutsche Geschichten lassen sich nach zwanzig Jahren deutscher Einheit erzählen, und die Trennlinien laufen keineswegs mehr entlang der ehemaligen Demarkationslinie. Selbst Chefarzt Dr. Mendling hat dem Osten nicht völlig den Rücken gekehrt: Im ostberliner Bezirk Friedrichshain leitet er heute eine Frauenklinik...

Deutsch-deutsche Kriminalität jedoch bleibt die Ausnahme, noch traut jeder vor allem seinem eigenen Augias-Stall: Die 1990 von einem Stasi-Netzwerk abgezweigten Milliarden an DDR-Volksvermögen wird niemand in einer Schweizer oder Liechtensteiner Bank aufspüren. Ein windiger westdeutscher Geschäftsmann wiederum käme wohl kaum auf den Gedanken, seine abgezweigten Millionen in Moskau zu bunkern...

Womit kann man leben, womit nicht?

Die Ewiggestrigen halten an lieb gewonnenen Bräuchen fest: So sind jedes Jahr an einem Mai-Wochenende in Nähe der Grenzgedenkstätte Point Alpha - einer Nahtstelle zwischen Hessen und Thüringen – sämtliche Pensionszimmer im Umkreis ausgebucht. Am Samstag reisen per Auto ältere Herren an, einige haben ihre Ehefrauen dabei. Sie sind freundlich, doch nicht sehr gesprächig und gehen zeitig ins Bett. Noch könnte man sie für eine Senioren-Wandergruppe halten. Am Sonntag morgen jedoch treten sie aus ihren Zimmern - in ihren alten NVA-Offiziersuniformen, mit DDR-Lametta an der Brust. Sie fahren in den Wald hinauf, ins ehemalige Grenzsperrgebiet, wo noch alte Kasernen stehen...

Diese gespenstische Szene ist keinem Film von Leander Haussmann entnommen, sie ist alljährliche Realität. Und das Grußwort von Ulla Jelpke, Bundestagsabgeordneter der Links-Partei, an eine Tagung ehemaliger Stasi-Mitarbeiter, in dem sie deren „mutigen Einsatz“ lobte, wird auch in den Ohren der alten Armee-Kameraden wie Marschmusik geklungen haben. Wie gesagt, die deutsche Einheit hat viele Gesichter.

Doch reiben wir uns bitte nicht nur wund aneinander, es gibt auch nette Episoden:

Kürzlich war ich zur Kahnfahrt im Spreewald, der nicht nur leckere Gurken bietet, sondern auch eine bezaubernde Landschaft. Der Kahnführer mit seinem langen Staken kommentierte Geschichte und Gegend. Und in irgendeinem dieser Kanäle gab er dann den Witz vom dreifarbigem Aal zum besten. Der stammt aus DDR-Zeiten: „Grün gefangen, braun geräuchert, schwarz verkauft...“ Die da vor Freude quietschten, kamen aus dem Osten. Gäste von weiterher erkundigten sich unauffällig, wo denn hier die Pointe sei. „Na, schwarz verkauft!“, erklärte eine jüngere Frau hinter mir ihrem Partner.

Ich ahnte nun, wer aus welchem Teil Deutschlands stammt. Und fragte mich auf dem Spreewald-Kahn, ob es eigentlich bereits gesamtdeutsche Witze gibt. Übergreifende Harmonie-Schübe, wie bei der Fußball-Weltmeisterschaft, die gibt es - aber Witze?

In den späten 80-er Jahren - an Mauerfall war noch längst nicht zu denken - besuchte ich einen Freund im Wendland, jenem Zonenrandgebiet, in dem die erprobtesten Atomkraft-Gegner leben. Auf dem WG-Klo des Freundes hing ein Reim aus 68-er- Tagen:

*„Der Bauer mit dem Traktor fährt auf dem Acker Dung.
Sein Sohn, der in der Stadt studiert, der liest Mao Tse-tung.
Der Bauer, der sehr dümmlich, weiß nicht, wer Mao ist.
Er sagt: ‘Was soll Maotse-Dung, ich bleib bei Pferdemit.’“*

‘Insterburg & Co’ stand darunter. Der Freund lästerte, mir als Sächsin müsste das mit dem *Dung* ja runtergehen wie Öl.

Ich konterte mit einem alten DDR-Witz:

„Walter Ulbricht und Mao Tse-tung unterhalten sich über Innenpolitik: ‘Wie viele politische Feinde’ fragt Walter Ulbricht, ‘haben Sie in der Volksrepublik China?’

‘Ungefähr 17 Millionen’, antwortet Mao Tse-tung.

‘Ja, das sind ungefähr so viele wie bei uns’ konstatiert Ulbricht...

Kann darüber heute noch jemand lachen?

Jüngere wissen ja nicht einmal mehr, wer Mao Tse-tung war, geschweige denn Ulbricht.

Denn die Trennlinie bei Witzen im Jahr 2010 geht weniger durch Ost und West als durch die Generationen. Ich habe den Versuch gemacht und einen uralten DDR-Witz mal in Ost-Schulen zum besten gegeben und auch unter Gleichaltrigen aus dem Westen.

Der Witz geht so:

„DDR. Eine Frau geht durchs Kaufhaus. Sie fragt eine Verkäuferin:

‘Entschuldigung, haben Sie hier keine Schuhe?’ Die Verkäuferin

antwortet: ‘Keine Schuhe gibt es eine Etage tiefer, hier haben wir keine Hosen!’“

Ich wurde jeweils verständnislos angeguckt - von Jugendlichen aus beiden Teilen Deutschlands.

Man kann das als Zeichen sehen, dass wenigstens in dieser Generation zusammenwächst, was zusammen gehört.